

# Fachtag Oberfranken: „Weichen stellen für die Zukunft“

## Eine Kooperation aller oberfränkischen Frühförderstellen mit der bayerischen Behindertenbeauftragten Irmgard Badura

### Vorgeschichte

In der Vergangenheit gab es zwischen den oberfränkischen Frühförderstellen und dem seit 2008 zuständigen Kostenträger Bezirk Oberfranken Unstimmigkeiten in der Umsetzung des Rahmenvertrags. Diese betrafen unter anderem die Auslegungspraxis des Bezirks Oberfranken zu den Vollzugshinweisen des Rahmenvertrags und Bescheide, insbesondere bei Kindern, die neben der Frühförderung eine integrative Maßnahme erhielten.

Nachfolgend gab es mehrere Gesprächsrunden mit Bezirk und Frühförderstellen, zuletzt einige, die Stefan Sandor als Referent von Irmgard Badura, der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, organisierte. Im Zuge kontroverser Aussprachen mit Stefan Sandor entstand 2015 die Idee eines oberfränkischen Fachtags zur Frühförderung. Der Gedanke war, auf Augenhöhe miteinander ins Gespräch zu kommen, sich auf fachlicher Ebene zu begegnen und die Zusammenarbeit zu verbessern. Personelle Veränderungen im Sozialministerium und der damit verbundene Wechsel von Stefan Sandor in ein anderes Ressort verhinderten eine zeitnahe Umsetzung.

Die oberfränkischen Frühförderstellen sind stolz, dass es nun 2017 gelang, in einer gemeinsamen Aktion aller Stellen und in Kooperation mit Irmgard Badura diesen Fachtag unter dem Motto „Weichen stellen für die Zukunft“ am 22.09.2017 in Hof zu realisieren. Inhaltlich wurde der Fachtag von den Frühförderleitungen geplant. Organisatorisch übernahm die IFS der Lebenshilfe Hof mit Beate Hahn-Stephan in Kooperation mit Mandy Tiepner (IFS Montessori Vita Hof) einen Löwenanteil der Organisation. Irmgard Badura unterstützte den Fachtag zuletzt auch finanziell und übernahm das Catering der Diakonie am Campus mit Ausbildungsrestaurant Schelter's. Die Workshops wurden von Frühförderleitungen und einer Vertreterin des Bezirks, Cornelia Gumbert, vorbereitet und gestaltet.

Eingeladen zum Fachtag waren neben den Vertretern des Bezirks und der regionalen Politik, Vertreter der Arbeitsstelle Frühförderung, Institutionen aus dem Netzwerk der Frühförderung (z. B. SPZ, Fachberatungen der Kitas), Einrichtungsträger, Behindertenverbände, Studierende der Fachakademie Hof, sowie die Mitarbeiter aller oberfränkischen Frühförderstellen.

**Gerhard Krinninger** (Vorsitzender der VIFF und Leiter des Caritas Frühförderungsdienstes Passau) führte als Moderator durch den Tag.



*Gerhard Krinninger begrüßt Irmgard Badura (Mitte) und ihre Mitarbeiterin Christa Schmidt (Links).*

## Inhalte des Fachtages

### Grußworte

- Prof. Dr. Jürgen Lehmann (Präsident der Hochschule Hof) als Hausherr
- Dr. Harald Fichtner (Oberbürgermeister von Hof)
- Siegfried Wonsack (Geschäftsführer Lebenshilfe Hof mit 40-jährigem Jubiläum der Frühförderstelle)
- Irmgard Badura (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung und Mitveranstalterin)

### Hauptredner

- **Gerhard John** hielt als stellvertretender Vorsitzender des Lebenshilfe Landesverbandes Bayern ein „**Impulsreferat**“.
- **Prof. Dr. Armin Sohns** (Hochschule Nordhausen / Institut für Sozialmedizin, Rehabilitationswissenschaften und Versorgungsforschung mit dem Lehrgebiet Heilpädagogik und einer Gastprofessur zur Transdisziplinären Frühförderung an der Medical School Berlin) referierte zu „**Frühförderung: Ein effizientes System für die Zukunft**“.
- **Josef Mederer** zog als Präsident des Bayerischen Bezirktags in einem Rückblick und einem Ausblick eine „**Bilanz der Kostenträger**“.
- **Irmgard Badura** referierte als unabhängige Behindertenbeauftragte und Politikberaterin zu dem Thema „**Weichen stellen für die Zukunft**“



#### *Highlight*

*Eine Familie und eine Mutter berichteten ihre Geschichte und ihren Umgang mit der Behinderung in einem Elterninterview mit Gerhard Krinninger. Sie schilderten die Frühförderung als notwendig und hilfreich. Stützend wurde die Verbundenheit erlebt und deutlich das Vertrauen in die*

- **Workshop 1:**  
**Der gemeinsame Fall aus Sicht der Frühförderung und des Leistungsträgers**  
Cornelia Gumbert (Bezirk)  
Andrea Heerdegen (IFS AWO Kulmbach)
- **Workshop 2:**  
**Komplexleistung Frühförderung und Integration – Spannungsfeld oder Chance?**  
Ilona Merkl (IFS Lebenshilfe Bamberg)  
Veronika Burkard-Achatzy (IFS Initiative Johanni Bamberg)
- **Workshop 3: Die Wirksamkeit der Frühförderung**  
Heidi Eschenbacher-Müller (IFS Caritas Lichtenfels)  
Karlheinz Vollrath (SIFS Frühförderung SEHEN – Blindeninstitut Oberfranken)

- **Workshop 4: Frühförderung im Netzwerk der verschiedenen Angebote**  
Prof. Dr. Armin Sohns

### **Lange Geschichte der Frühförderung**

Alle Redner blickten aus ihrer Perspektive zurück. So gratulierte Gerhard John der Lebenshilfe Hof zum 40-jährigen Jubiläum. Er schilderte den Aufbau der Frühförderung von einer der Schule vorgeschalteten Förderung bis hin zu umfassenden Kompetenzzentren für Diagnostik, Beratung, Förderung und Vernetzung im frühkindlichen Bereich. Noch heute sei Bayern hier im bundesdeutschen Vergleich führend.

Josef Mederer betonte, dass der Bayerische Bezirkstag sich stets zur interdisziplinären Frühförderung bekannt habe, und wie wichtig und besonders dieser Leistungsbaustein sei. Die Niederschwelligkeit des Zugangs sei wichtig, um Lebensqualität zu verbessern und spätere gesellschaftliche und wirtschaftliche Kosten zu verringern oder zu vermeiden. Er sah das Ziel einer flächendeckenden Versorgung erreicht. Mit den Vollzugshinweisen des Rahmenvertrags zum 1. Juli 2011 hätten die Bezirke durch eine gemeinsame Interpretation eine inhaltliche Fortschreibung, einheitliche Handhabung und Rechtssicherheit für alle Beteiligten schaffen wollen. Einheitliche landesweite Pauschalen bei unterschiedlichen Trägerstrukturen, Tarifgefügen und Schwerpunkten komme aber der Quadratur eines Kreises gleich. Beim Anteil der ambulanten zu mobilen Leistungen und zur Gruppenförderung gäbe es nicht nur traditionell zwischen den Bezirken riesige Unterschiede, sondern auch im Längsschnitt.

Auch Irmgard Badura sprach davon, dass die Komplexleistung Frühförderung in Bayern regional recht unterschiedlich ausgeprägt sei.

### **Frühförderung und Kostenträger**

Gerhard John problematisierte, dass aus Sicht des Kostenträgers die Arbeit in den Familien durch die integrative Gruppenarbeit ersetzt werde, wenn das Kind in einen Kindergarten käme. Er erwähnte die Verbandsklage der Lebenshilfe zu diesem Thema, die von dem renommierten Frühförder-Experten Prof. Peterander in einem fachlich fundierten Gutachten gestützt worden sei. Die Lebenshilfe hätte sich sehr gewünscht nicht vor Gericht ziehen zu müssen. Aber wie es so sei: Nach einem Gewitter sehe man wieder klarer und könne gemeinsam weiter arbeiten.

Auch Josef Mederer nahm Bezug auf die Verbandsklage. Er wisse, dass gerade dieser Punkt auch hier in Oberfranken Inhalt einer gerichtlichen Auseinandersetzung gewesen sei. Die von den Beteiligten vielleicht erhoffte grundsätzliche Klärung hätte für seine Begriffe aber auch das inzwischen ergangene Urteil nicht herbeigeführt. Vielmehr stelle dieses nur dar, welchen Bedarf ein ganz konkretes Kind in seiner ganz konkreten aktuellen Lebenssituation habe. Und das Gericht betone ausdrücklich, dass die Frage, in welchem Umfang ein Kind beide Leistungen benötige, immer nur personenzentriert, also individuell, entschieden werden könne.

Irmgard Badura gab zu bedenken, dass manchmal in der Praxis die Leistungen der unterschiedlichen Systeme gegeneinander aufgerechnet würden. Sie plädiere eindeutig dafür, dass jedes Kind und jede Familie die Hilfe bekomme, die nötig sei, denn nicht nur aus ihrer Sicht würden hier tatsächlich zentrale Weichen für die Zukunft gestellt! Es dürfe niemals vergessen werden, dass es einen individuellen Anspruch des Kindes auf Förderung im familiären Kontext gebe, neben der Förderung im Gruppen-Setting, die in Kitas stattfände.

### **Frühförderung in Zeiten der Inklusion**

Josef Mederer thematisierte die zunehmende „Konkurrenz“ durch integrative Kindertagesstätten: Bei unterschiedlicher Qualität und unterschiedlichen regionalen Strukturen hätten die Kindertagesstätten ihr Inklusionsangebot erweitert. Hierdurch stelle sich die Frage, welchen Platz die Frühförderung künftig in diesem Gefüge habe. Inhaltlich sei es nicht gelungen, wegen der Variation von Struktur und Leistungsinhalt die Schnittstelle Fachdienstleistungen in integrativen Kindertagesstätten einerseits und heilpädagogischen Leistungen der Frühförderung andererseits auf der Landesebene befriedigend zu lösen. Es sei zwar abstrakt geklärt, dass und unter welchen Umständen es sein könne, dass ein Kind beide Leistungen benötige, aber wie weit die inhaltliche Überschneidung gehe, scheine nicht allgemein darstellbar.

Irmgard Badura appellierte an die Kostenträger die Unterschiedlichkeit der Teilhabeleistungen einerseits von Kitas und andererseits von Interdisziplinären Frühförderstellen jeweils als sinnvolle Ergänzungen zu sehen. Bayern mache sich auf den Weg hin zu einer inklusiven Gesellschaft und einer inklusiven Bildung auf allen Ebenen, begonnen in der frühesten Kindheit. „Kein Kind wird ausgeschlossen, alle Kinder werden gleichermaßen wahr- und angenommen“ sei auf der Homepage der Bayerischen Staatsregierung zu lesen. Das klinge auf den ersten Blick alles sehr gut. Aber wie sehe es in der Praxis aus? Nach Irmgard Baduras Erfahrung und der erst kürzlich veröffentlichten Studie IvO (Inklusion vor Ort) des Staatsinstituts für Frühpädagogik werde deutlich, dass Lücken offen blieben, wenn „nur“ auf integrative Kindertagesstätten gesetzt werde. Eine enge Kooperation mit den Interdisziplinären Frühförderstellen sei unabdingbar, um Kindern mit Behinderung und drohender Behinderung die notwendigen Teilhabeleistungen zukommen zu lassen und deren Eltern fachkundig zu beraten.

### **Bedeutung der Eltern**

„Um ein Kind zu erziehen, brauche es ein ganzes Dorf“, meinte Irmgard Badura mit einem afrikanischen Sprichwort. Da große familiäre Netzwerke bei uns kaum mehr existieren, müssten wir mehr auf die Qualität des institutionellen „Ersatzdorfes“ achten. Dies gelte für alle Kinder, jene mit Beeinträchtigungen nochmals besonders. „Mit den Eltern für das Kind ...“ sei das Motto eines familienorientierten Zuganges in der Frühförderung.

Auch Gerhard John zeigte die Bedeutung der Frühförderung für die Eltern auf, die hier Antworten auf ihre Fragen bekämen und wirksame Hilfe für ihr Kind ab dem Säuglingsalter fänden. Dass die Unterstützung und Förderung auch daheim bei der Familie stattfände, sei ein ganz grundlegendes Arbeitsprinzip der interdisziplinären Frühförderstellen.



Prof. Dr. Armin Sohns berichtete aus der Forschung, dass Effektivitätsstudien weltweit belegen würden, wie gering der Effekt von Einzelförderung sei, wenn diese nicht in ein integriertes Gesamtkonzept eingebettet sei. Das Modell der Eltern als Co-Therapeuten habe sich nicht als wirksam erwiesen.

Die Entwicklungsfortschritte der Kinder seien umso geringer, je mehr sich Eltern auf spezifische Förderung bestimmter (defizitärer) Probleme fokussierten. Entscheidend sei nicht nur das Ausmaß der Zuwendung, sondern vor allem die Qualität ihrer Responsivität, ihrer schnellen und eindeutigen Antworten, ihrer Interaktion und feinfühligem Reaktionen auf das Kind.

Zentrale Wirkfaktoren seien aber auch die Quantität der Stimulationen und Zuwendung, die Eltern ihren Kindern geben. Kinder aus sozial benachteiligtem Milieu bekämen hoch signifikant weniger Anregung und es gäbe eine hohe Korrelation zu späterer Intelligenzmessung.

Prof. Dr. Armin Sohns forderte aufgrund der Forschungsergebnisse eine familien- und ganzheitlich orientierte Arbeit. Die Förderung und Therapie des Kindes müsse eingebettet sein in eine Stärkung der Ressourcen seines sozialen Umfeldes.

Irmgard Badura stellte fest, dass internationale Studien und empirische Auswertungen uns deutlich zeigen würden, dass es sich bei der Frühförderung um eine hochwirksame Leistung handele, wenn die Rahmenbedingungen der Leistungsausgestaltung stimmen würden.

Irmgard Badura stellte fest, dass internationale Studien und empirische Auswertungen uns deutlich zeigen würden, dass es sich bei der Frühförderung um eine hochwirksame Leistung handele, wenn die Rahmenbedingungen der Leistungsausgestaltung stimmen würden.

## **Inklusive Haltung zu Menschen mit Behinderung**

Gerhard John führte aus, dass Inklusion gelänge, wenn Alle beteiligt seien: Eltern, Kindertagesstätten, Fachdienste und die Frühförderstellen – gleichwertig und sich gegenseitig unterstützend.

Irmgard Badura forderte eine positive Haltung aller Beteiligten von der Politik, über die Anbieter, Kitas und Frühförderung, bis zu den Entscheidern auf Seiten der Finanzierer zu Inklusion und Barrierefreiheit.

Erstes wichtiges Kennzeichen sei der Umgang auf Augenhöhe mit Kindern, unabhängig von einer Beeinträchtigung, und mit Eltern, insbesondere wenn sie in mehreren Lebensbereichen sozial verletztlich seien. In diesem Zusammenhang berichtete sie, dass sich nach wie vor Eltern an ihr Büro in München wenden würden. Ein respektvoller Umgang mit nötiger Geduld, Empathie und gegenseitigem Respekt sei für alle Beteiligten sehr wichtig.

Zweites Merkmal einer inklusiven Haltung sei die Bereitschaft, die Perspektive des Gegenübers wirklich zu verstehen, und der Versuch, sich in die Situation des Gegenübers hineinzuversetzen. Dazu gehören möglicherweise auch die Konsequenzen, dass die Frühförderung eben nicht zu den üblichen Arbeitszeiten, tagsüber, vormittags, stattfinden könne, sondern zu

Zeiten stattfinden müsse, die wiederum für die Familie möglich seien. Irmgard Badura relativierte diese Aussage mit der Bemerkung, dass dies natürlich für die Frühförderkräfte im Hinblick auf die eigene Arbeits- und Freizeitplanung auch nicht ganz einfach sei. Gerade in den heilpädagogischen und gesundheitlichen Berufen gäbe es aus ihrer Sicht traditionell eine gewisse Tendenz, zwar achtsam mit den Klienten, aber nicht genügend achtsam mit sich selbst umzugehen.

Als dritter Aspekt einer inklusiven Haltung müsse – so Irmgard Badura – konkretes Handeln gemeinsames Handeln sein. Die Familien und deren Bedarfe müssten im Mittelpunkt stehen, als aktiver Teil des Prozesses und gleichberechtigte Akteure der interdisziplinären Frühförderung. Dieser Aspekt sei nicht nur ethisch notwendig, sondern spiele eine große Rolle für ein gutes Gelingen. Gerade in der Frühförderung zeige sich nämlich, dass die aktive Einbindung der Familie für den Erfolg ganz entscheidend sei.

### **Weitere Rahmenbedingungen**

Als weitere wichtige Rahmenbedingungen nannte Irmgard Badura einen möglichst frühzeitigen Beginn der Frühförderung, um mit vergleichsweise wenig Aufwand möglichst viel zu erreichen. Zudem brauche es regelmäßige Leistungen über einen ausreichend langen Zeitraum, damit Frühfördermaßnahmen eine dauerhafte Wirkung entfalten könnten. Dies sei sicherlich ein Teil der kritischen Masse zwischen Pädagogen und Verwaltung, das liege in der Natur der Sache. Aber, so würden es ihr auch viele, gerade sinnes- oder von Geburt an körperlich beeinträchtigte Menschen bestätigen, ohne die intensive Frühförderleistung, die ihnen zuteilwurde, wären sie nicht dort, wo sie heute stünden.

Drittens plädierte Irmgard Badura trotz schwieriger Rahmenbedingungen – wie Erwerbstätigkeit beider Eltern – für Frühförderung im familiären Kontext mit regelmäßigen Hausbesuchen, da durch das Einbeziehen von Eltern, Geschwistern und Großeltern sich die kindliche Entwicklung frühzeitig positiv beeinflussen lasse.

Außerdem wünschte sie sich, dass ein verstärktes Augenmerk auf die vielen Schnittstellen erfolge. Es seien, von der Zusammenarbeit der Förderung des Kindes in Frühförderstellen, mit Krippen und Kindergärten bis hin zu den Übergängen in Kita und Schule, alle Beteiligten, vor allem auch oft die kommunale Jugendhilfe, mit auf den Weg zu nehmen. Auch hierfür biete das Bundesteilhabegesetz wertvolle Ansatzpunkte.

### **Neue gesellschaftliche Herausforderungen**

Josef Mederer formulierte neue Herausforderungen für die Frühförderstellen: Die Familienorientierung sei immer noch Alleinstellungsmerkmal der bayerischen Frühförderung. Die Umsetzung werde aber schwieriger durch die veränderte Situation der Familien (abnehmende gemeinsame „Familienzeit“, zunehmende außerfamiliäre Kinderbetreuung). Deshalb erfolge vielfach eine Verlagerung der mobilen Frühförderung in die Kitas.

Es gäbe eine veränderte Bedarfslage der Kinder und Familien: Kinder mit Frühförderbedarf seien sehr viel häufiger durch soziale und familiäre Problemlagen mehrfach belastet; weniger Kinder hätten eine „eindeutige“, manifeste Behinderung, hingegen weisen mehr Kinder unspezifische Diagnosen auf, viele litten unter medialer Reizüberflutung. Eine enge Verzahnung mit der Jugendhilfe sei unabdingbar. Die Schnittstelle zur Jugendhilfe müsse nicht nur im Einzelfall, sondern abstrakt-generell geklärt werden.

## Weichen stellen für die Zukunft

Josef Mederer gab eine Einschätzung zur künftigen Entwicklung aus der Sicht der Kostenträger:



*Josef Mederer  
Präsident des Bayerischen Bezirkstags  
und Präsident des Bezirks Oberbayern*

Er meinte, das neue Bundesteilhabegesetz werde keine wesentlichen Änderungen bringen. Aufgrund der guten Versorgungsstruktur sei keine Zulassung „vergleichbarer Einrichtungen“ geplant. Das aktuelle Abrechnungssystem solle beibehalten werden. Es werde keine einrichtungsindividuelle pauschale Aufteilung zwischen Krankenkassen und Bezirken geben. Durch das BayTHG würden künftig auch Kinder und Jugendliche in das Gesamtplanverfahren einbezogen werden. Die Bezirke sähen die „Große“ oder neuerdings „Inklusive“ Lösung mit großer Skepsis. Sie seien Experten in Sachen Inklusion mit ausgewiesener fachlicher Expertise.

Das SGB IX gäbe erstmalig vor, die *traditionell völlig unterschiedlichen fachlichen und Refinanzierungs-Ansätze der pädagogischen und medizinisch-therapeutischen Hilfen* in einer Zuständigkeit zusammenzufassen: Damit entstünde die Notwendigkeit für die verschiedenen Rehabilitationsträger, sich auf ein gemeinsames fachliches, administratives und Refinanzierungskonzept zu verständigen

Er stellte der bisherig praktizierten Zwei-Kreuz-Regelung die Ein-Kreuz-Regelung gegenüber. Bei der Zwei-Kreuz-Regelung komme es zu einer Komplexleistung, wenn sowohl heilpädagogische als auch medizinisch-therapeutische Leistungen bei einem Kind notwendig seien. Demgegenüber lege das SGB IX fest, dass medizinische Rehabilitation und heilpädagogische Leistungen in einem engen Funktionszusammenhang stünden und gegenüber den Leistungsberechtigten systemorientiert als Komplexleistungen zu erbringen seien.

Prof. Dr. Armin Sohns sah die Notwendigkeit, Konzepte aufgrund des neuen SGB IX weiterzuentwickeln. Er plädierte für eine Veränderung des fachlichen Blickwinkels, für einen präventiven statt kurativen Ansatz. Statt die Diagnose einer Behinderung zum Orientierungspunkt für das pädagogische Handeln zu machen, gelte es die speziellen und besonderen Bedürfnisse eines Kindes festzustellen. Diese Bedürfnisse seien an seiner alltäglichen Lebenswelt und an deren Bedingungen, welche die Entwicklungs-, Lern- und Bildungsprozesse erschweren, zu erkennen.

Er sprach sich für einrichtungsübergreifende Kooperation aus und stellte unterschiedliche Verbundsysteme gegenüber. In Deutschland gäbe es eine Konzept- und Institutionenvielfalt und ein Konkurrenzprinzip. In Großbritannien arbeite man in Family Centers.

Eine sinnvolle Perspektive seien sozialraumorientierte Gesamtsysteme, in denen die Rehabilitationsträger eine hochqualifizierte Hilfe koordinieren und die verschiedenen Subsysteme „nahtlos ineinandergreifen“. Als weitere Perspektive nannte er sozialraumorientierte Systeme, in denen Fachkräfte verschiedener Disziplinen arbeiten, die sich interdisziplinär zu einem hochwertigen Gesamtsystem Frühförderung ergänzen und in stetiger Kooperation weiter qualifizieren.

Auch Irmgard Badura sah die Notwendigkeit einer uneingeschränkten Kooperation aller Beteiligten an den jeweiligen Schnittstellen. Damit das gut möglich ist, seien Netzwerke unabdingbar. Und genau diese Netzwerkarbeit müsse bitte ebenfalls seitens der Finanzierer anerkannt und damit endlich besser vorangebracht werden.



### *Vernetzung*

*Erfreulich war es viele „alte Bekannte“ aus unterschiedlichen Netzwerken wieder zu treffen. So lassen sich Netzwerke ausbauen!*

## **Resümee**

### **Offene Fragen bleiben**

Sicher stimmen alle dafür, dass spätere gesellschaftliche und wirtschaftliche Kosten verringert oder vermieden werden müssten, wie Josef Mederer es formulierte.

- Profitieren aber in der Realität von zukünftigen Kosteneinsparungen nicht nur die zukünftigen Kostenträger?
- Gibt es dadurch überhaupt eine Motivation jetzt Geld zu investieren?
- Wird dadurch verhindert über die gesamte Lebensspanne eines Menschen zu denken?

Frühförderung sei dann effizient, sinnstiftend und spare zukünftige Kosten, wenn sie die Eltern in ihrer Befähigung als Eltern stärke und unterstütze, so Prof. Dr. Armin Sohns.

- Wie kann es der Frühförderung gelingen, die Eltern ausreichend zu erreichen, wenn diese zunehmend eingebunden sind und weniger Zeit für die Familie haben?
- Prof. Dr. Armin Sohns nannte als moderne Förderansätze das Parenting Model, Marte Meo, Video Home Training und Entwicklungspsychologische Beratung.
- Sind all diese Ansätze überhaupt unter den jetzigen Rahmenbedingungen durchführbar? Hat die Frühförderung hierfür ausreichend, vor allem zeitliche Ressourcen?

Um die Effizienz zu steigern, sollte in einem konstruktiven Miteinander die Frühförderung gemeinsam auf der Basis wissenschaftlicher Ergebnisse und Erkenntnisse weiterentwickelt werden.

- Durch die Forschungsergebnisse, die Prof. Dr. Armin Sohns präsentierte, wurde die Bedeutung der familienorientierten Frühförderung deutlich gestärkt. Eltern verbringen die meiste Zeit mit dem Kind auch über die Vorschulzeit hinaus, deshalb müssen wirksame Konzepte vor allem die Eltern stärken. Dies widerspricht der Praxis, ambulante und teilstationäre Maßnahmen gegeneinander aufzurechnen.



Josef Mederer formulierte treffend, dass die Frühförderung sich als eigenständiges Leistungsangebot bei den gegenwärtigen Herausforderungen neu positionieren müsse, um auch noch in Zukunft bedarfsgerecht zu sein.

Dem würde Prof. Dr. Armin Sohns sicher vorbehaltlos zustimmen, ging er doch in seinen weiteren Ausführungen in den vorgestellten Konzepten weit über bestehende Frühförderinhalte und Konzepte hinaus. Beispielhaft sei nur erwähnt: eine Frühförderung, die nicht nur behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder in den Blick nimmt, sondern spätere Kosten einspart, indem sie Angebote für alle Kinder einer Stadt oder einer Region mache.

- Würden Kostenträger solche Angebote überhaupt finanzieren?

## Dialog

Das Anliegen der oberfränkischen Frühförderstellen, mit den Vertretern des Bezirks in den Dialog zu gehen und die Kommunikation zu verbessern, ist gelungen. Erfreulich war die zahlreiche Beteiligung von Vertretern des Bezirks, angefangen vom Sachgebietsleiter der allgemeinen Sozialverwaltung, über die mittlere Verwaltungsebene bis hin zu Mitarbeitern des Sozialpädagogisch-medizinischen Fachdienstes (SMD) und den Sachbearbeitern des Bezirks. Dankenswerterweise gestaltete Cornelia Gumpert einen Workshop mit.

Die Stimmung war gut. Vertreter des Bezirks äußerten sich anerkennend zum Fachtag. Dabei wurde in den Workshops durchaus kontrovers diskutiert und um die Sache gerungen.

Beispielhaft seien die Ergebnisse eines Workshops unter Beteiligung von Wolfgang Griebinger (Sachgebietsleiter der allgemeinen Sozialverwaltung des Bezirks) aus Workshop 2 erwähnt.



Der Bedarf des einzelnen Kindes stehe immer im Vordergrund. Dies bedeute, dass die in Oberfranken typischen 50 Behandlungseinheiten für beide Dienste (Frühförderung und Fachdienst) im Einzelfall bei Bedarf überschritten werden könnten. Auch die zeitliche Komponente des Bedarfs müsse im Blick behalten werden; d. h., der Bedarf des Kindes könne sich im Lauf der Zeit verändern (erhöhen oder verringern). Wichtig sei es, miteinander im Gespräch zu bleiben.

Mit dem Fachtag wurde auch ein Dialog mit der Politik gesucht. Erfreulicherweise waren mit Josef Mederer, dem Präsidenten des Bezirkstags, und Dr. Harald Fichtner, dem Oberbürgermeister von Hof, zwei wichtige Vertreter dabei. Wünschenswert wäre ein weiterer Ausbau der Zusammenarbeit mit der Politik. Die Politik stellt als Gesetzgeber die Weichen für künftige Entwicklungen.

Demnächst steht die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes an. Die Bedürfnisse der Kinder und ihrer Eltern müssen im Mittelpunkt der Überlegungen stehen, um Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen und um öffentliche Mittel langfristig, sinnstiftend und effizient einzusetzen.



### ***Gelungener Tag***

*Die Leitungen der oberfränkischen Frühförderstellen blicken auf einen gelungenen Fachtag zurück, auf eine gemeinsame träger- und institutionsübergreifende Leistung. Sie gratulieren der Frühförderung Hof zum 40-jährigen Jubiläum und danken Irmgard Badura für ihre Unterstützung und Kooperation.*

„Eine wichtige zukünftige Aufgabe wird sein, unter den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen, wie z. B. vermehrter Erwerbstätigkeit von beiden Elternteilen, und im Hinblick auf die Bereitschaft zur Kooperation von sozial benachteiligten Familien effektive Formen der Zusammenarbeit weiterzuentwickeln. Die heute weltweit anerkannte Frühförderung hat dafür mit ihrer familienorientierten „Philosophie“ in 40 Jahren ein breites und viel Erfahrungswissen angesammelt“ (Prof. Peterander und Prof. Weiß, zitiert aus dem Vortrag von Frau Badura).

Mit Irmgard Badura ziehen die oberfränkischen Frühförderstellen das Fazit, dass der Gesprächsbedarf zwischen Leistungserbringer und Leistungsträger sicher groß bleibt und der aufgenommene Dialog laufend im Sinne der betroffenen Familien mit ihren Kindern fortgeführt werden sollte.

Text: Maria Miller-Gadumer (SIFS Frühförderung SEHEN – bbs kulmbach)

Fotos: Annemarie Bayer (IFS Diakonie Bayreuth)